

Die Emigration der Salzburger Protestanten im 18. Jahrhundert

Wenn im Salzburger Landesarchiv zu Beginn der Sommersaison ein urlaubsmäßig gekleidetes Ehepaar mit deutschem Akzent vorspricht, dann weiß der diensthabende Beamte sofort: die Zeit der Familienforscher bricht wieder einmal an. Und er kann sich die Standardfragen schon zurechtlegen – ob eine nachweisbare oder nur vermutete Abstammung aus Salzburg gegeben ist, ob schon Vorerhebungen durchgeführt wurden, ob "Gollub" bekannt ist und dergleichen mehr. Aber nicht nur bei persönlichen Ermittlungen, sondern auch in zahlreichen schriftlichen Anfragen geht es um Nachforschungen im Zusammenhang mit der "großen" Emigration im 18. Jahrhundert.

Diese Auswanderung Salzburger Protestanten vor über 250 Jahren wirkt sich also bis in unsere Zeit aus, wie die oben erwähnten Forschungsversuche zeigen und wie vor allem das rege Vereinsleben des "Salzburger Vereins" mit dem Sitz in Bielefeld beweist.

Eine besondere Anregung zur Beschäftigung mit Geschichte und Schicksal der Salzburger Emigranten lieferte die vielbeachtete Landesausstellung im Jahre 1981 auf Schloß Goldegg im Pongau. Diese 2. Salzburger Landesausstellung mit dem Titel "Reformation – Emigration – Protestanten in Salzburg", eine relativ kleine Ausstellung zu einem Spezialthema, in einem kleinen Ort, hat dennoch die Erwartungen der Veranstalter bei weitem übertroffen, als man schließlich knapp 100.000 Besucher zählen konnte.



Marsch der Salzburger Emigranten. Eintrittskarte zur Ausstellung Reformation – Emigration – Protestanten in Salzburg, 1981 (Original: Leipzig 1732)

Quelle: Salzburger Landesarchiv

Warum die "große" Emigration?

Glaubensbedingte Auswanderungen einzelner Andersgläubiger aus dem traditionell katholischen Salzburg hat es auch schon früher, vor den Jahren 1731/32 gegeben. Die Anzahl der Vertriebenen, die Geschlossenheit und die einheitliche Reaktion der Betroffenen und nicht zuletzt die Resonanz im Ausland lassen uns, wenn es um die Vertreibung von nahezu 20.000 Personen aus ihrer Heimat geht, von der "großen" Emigration sprechen.

Verfolgungen und Auswanderungen am Ende des 17. Jahrhunderts

Bereits in den Jahren 1684/85 – unter Erzbischof Max Gandolf – mußten zwischen 600 und 800 Bewohner des Defereggental das Land verlassen. Das Defereggental liegt im ehemals salzburgischen Pfliegericht Windisch-Matrei (heute Osttirol). Die Deferegger waren als Handelsleute und als Spielleute weit herumgekommen und hatten die Lehre Luthers kennengelernt und mit in ihre Heimat gebracht. Lange Zeit gelang es, den neuen Glauben geheimzuhalten. Da sie aber durch nichts davon abzubringen waren, mußten sie die Auswanderung in Kauf nehmen – unter sehr harten Bedingungen – so mußten sie zum Beispiel ihre Kinder unter 15 Jahren zurücklassen. Nach beschwerlicher Reise konnten sie sich schließlich in mehreren Städten Süddeutschlands ansiedeln (u. a. Augsburg, Regensburg und Ulm).

Ebenfalls den lutherischen Glauben angenommen hatten – wie viele Bergknappen – auch die Knappen des Dürrnberger Salzbergwerkes bei Hallein; auch ihnen wurde nach vergeblichen Bekehrungsversuchen das Verlassen des Landes befohlen. Diese Maßnahme betraf ab dem Jahr 1686 knapp 100 Personen.

Ihr geistiger Führer und Prediger, Josef Schaitberger, vorübergehend sogar auf der Festung Hohensalzburg eingekerkert, sollte im Laufe der Jahre zu einer Symbolfigur des Widerstandes und des unerschütterlichen Festhaltens an der Lehre Luthers werden. Sein Exulantenlied, das mit den Worten beginnt: "Ich bin ein armer Exulant, also muß ich mich schreiben, man tut mich aus dem Vaterland, um Gottes Wort vertreiben . . ." ist als Trost- und Wanderlied aller späteren Emigranten bekannt und berühmt geworden. Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert entstanden in Nürnberg, wo sich Schaitberger inzwischen angesiedelt hatte, weitere Lieder und vor allem geistliche Schriften, die unter der Bezeichnung "Evangelischer Sendbrief, geschrieben an die Landsleute in Salzburg" herausgegeben wurden. Nach verbotener Einfuhr in das Erzstift Salzburg sollte "der Schaitberger" neben der Bibel zur Hauptlektüre seiner Glaubensbrüder werden.

Daß 1986 im Keltenmuseum in Hallein eine Sonderausstellung mit dem Titel "300 Jahre Auswanderung Josef Schaitberger" eingerichtet war, führt uns deutlich vor Augen, daß die Ereignisse von damals alles andere als in Vergessenheit geraten sind.

Pfarrer Gerhard Florey bezeichnet die Vertreibung der Deferegger Bauern und der Dürrnberger Knappen aber nur als ". . . nichts anderes als ein fernes Wetterleuchten, das ein kommendes Gewitter ankündigte. Nur vier Jahrzehnte später sollte es über die Salzburger Protestanten hereinbrechen."

Die "große Emigration" 1732

Ursachen

Das Luthertum war nämlich vor allem in den Gebirgsgauen des Erzstiftes Salzburg, namentlich im Pongau und Pinzgau, bereits sehr weit verbreitet, als Leopold Anton Firmian im Oktober des Jahres 1727 zum Erzbischof gewählt wurde. Am Anfang seiner Bestrebungen, der "Ketzererei" ein Ende zu bereiten, stand die Entsendung einer Kommission, um die tatsächliche Anzahl der Lutheraner feststellen zu lassen. Hausdurchsuchun-



P. Decker ad vivum del. 1732.

Marin Engelbrecht sculpsit. A. V.

Du siehst der Bergmann auß den man Schaitberger heist. *Hæc Schaitbergeri faciem tibi sistit imago,*
 Und wegen seines Buchs als Wahrheits Zeugen preißt. *Doctrinæ testem quem pia scripta probant.*
 Der wußt in Gottes Wort den Gesuchst so du belegen. *E sacris fisor, qui vitæ verba fodinis*
 Daß er außrichten kondt viel kuffend Seelen zuegen. *Ut sibi, sic alijs, promere doctus erat.*
Quam Priv. Sac. Cæs. Majest.

Joseph Schaitberger. Kupferstich von M. Engelbrecht n. P. Decker, 1732

Staatsbibl. Augsburg

Neu vermehrter
Evangelischer
Sendbrief

Darinnen
vier und zwanzig nützliche Büchlein
enthalten,

Geschrieben an die Lands : Leut
in Salksburg und andere gute Freund,
dadurch dieselbige zur Christlichen Bestän-
digkeit, in der Evangelischen Glaubens-Lehr,
Augsburgischer Confession, in ihrem Gewissen,
aufgemuntert werden,

Aus Heiliger Göttlicher Schrift zu-
sammen getragen, und auf Begehren
guter Freunde

samt einem Anhang
in Druck übergeben,

Von einem Bekenner der Wahrheit, um des Evan-
gelischen Glaubens willen vertriebenen Bergmann
aus Salksburg,

Joseph Schaitberger,
nebst einem kurz-gefaßten Begriff von dessen Leben.
Luc. 22. v. 23. Wann du bekehret bist, so
stärcke auch deine Brüder.

Nürnberg,
Zu finden bey Joh. Andrea Endters seel. Erben. 1733.

Trost-Lied eines Exulanten.

Im Thon: Ich dank dir schon/ durch deinen Sohn.
Oder: Hör, liebe Seel, dir ruft der Herr!

1. I bin a arma Exulant,
a so thu i mi schreiba,
ma thuet mi aus dem Vatterland
um Gottes Wort vertreibba.
2. Das wuß i wol, Herr Jesu mein,
es is dir a so ganga,
jzt will i dein Nachfolga sein,
Herr mach's nach deinem Verlanga.
3. A Pilgrim bin i holt nunmehr,
mueß rafa fremde Strosa,
das bitt i di, mein Gott und Herr,
du wirst mi nit verlosa.
4. Den Globa hob i frey bekennet,
des derf i mi nit schäma,
wenn mo mi glei ein Reher nennt,
un thuet mirs Leba nehma.
5. Ketka un Bana wor mi mein Ehr,
un Jesu willa z'dulda,
un dises mocht die Glaubens-Lehr
un nit mein bö's Verschulda.
6. Gott, wie du willst, i gib mi drein,
bei dir will i verbleiba,
i will mi gern dem Willa dein
geduldig unterschreiba.
7. Mueß i glei in das Elend fort,
will i mi do nit wehra,
so hoff i do, Gott wird mi dort
a gute Fründ beschera.
8. Mueß i glei fort in Gottes Nom,
un wird mir alles genomma,
so wuß i wol, die Himmels-Cron
wer i onmal bekomma.
9. So mueß i heut von meinem Haus,
die Kinderl mueß i losa,
mein Gott! Es treibt mi Zähl'el aus
zu wandern fremde Strosa.
10. Mein Gott, führ mi in a Stodt,
wo i dein Wort kan hoba,
darin will i mi früh und spot
in meinem Herzel loba (laben).
11. Soll i in diesem Sommerthol
no länga in Armuth leba,
so hoff i do, Gott wird mi dort
a bessre Wohnung geba.
12. Der dieses Liedel hot gemocht,
der mird hie nit genennet,
des Papstes Lehr hat er verodt
und Christum frei bekennet.

aus: Gröschel Karl, Exulanten in Stadt und
Bezirk Weißenburg und Dekanat Heidenheim;
Weißenburger Heimatbücher 9. Folge 1935.

gen, Verhöre und Kerkerstrafen, ja sogar einzelne spontane Landesverweisungen waren die Folge. Das harte Durchgreifen der Obrigkeit bewirkte jedoch ein noch intensiveres Zusammengehörigkeitsgefühl der evangelischen Untertanen. Dazu trugen die nach wie vor geheim abgehaltenen Gottesdienste und Versammlungen bei; besonders die Zusammenkünfte im Sommer 1731 in Schwarzach – dem geographischen Zentralort – sind hier zu erwähnen.

In weltlichen Angelegenheiten sollte der Landesfürst weiterhin die Befehlsgewalt haben, in Glaubensfragen aber, so gelobten die Lutheraner, wollten sie niemand anderem außer Gott selbst Gehorsam schuldig sein. Und zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses tauchten sie ihre Finger in ein in der Mitte des Tisches stehendes Salzfaß – diese symbolische Handlung hat schließlich den Begriff "Salzleckertisch" geprägt.

Die Hoffnungen in die Vertretung der evangelischen Reichsstände – das Corpus Evangelicorum in Regensburg, wohin sich die Abgesandten der evangelischen Bewegung mit einer Bittschrift im Namen von 19.000 Glaubensbrüdern gewandt hatten, wurden nicht erfüllt. Denn von Erzbischof Leopold Firmian und seinem Hofkanzler Cristani von Rall, der letztlich zur Hauptperson des gesamten Emigrationswerkes werden sollte, wurde allein die Abkehr von der katholischen Religion als Rebellion und Aufruhr interpretiert, sodaß als letzter Schritt die Landesverweisung folgen mußte.

Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens konnte zwar der Landesfürst den Anhängern des lutherischen Glaubens den Abzug befehlen, mußte ihnen aber zugleich zur Regelung ihrer privaten Verhältnisse einen Zeitraum von 3 Jahren zugestehen, eine Frist, die im Fall der Salzburger Protestanten nicht eingehalten wurde.

Daß es sich bei all diesen Auseinandersetzungen nicht nur um religiöse Differenzen gehandelt hat, versucht Franz Ortner so zu definieren:

"Der eigentliche Grundkonflikt – der Freiheitsdrang der bäuerlichen Untertanen und die die Herrschaft sichernden Maßnahmen der erzbischöflichen Landesherrn – hatte im Erzstift Salzburg schon in den vorangegangenen Jahrhunderten bestanden. Im Zeitalter des absolutistischen Landesfürstentums und seiner die Gesinnung der Untertanen dirigierenden und kontrollierenden Eingriffe in das alltägliche Leben des Bauernhofes wuchs der Widerstand gegen die Bedrückung des persönlichen Gewissens- und Glaubensbereiches. Der Konflikt nahm dort die größten Ausmaße an, wo tägliche Not, wirtschaftlicher Druck, seelsorgliche Vernachlässigung und eine Abneigung gegen die katholische Kirche zusammentrafen."





Salzleckertisch in Schwarzach



Wanderwege der Salzburger Emigranten nach Preußen.

Kupferstich P. C. Monath, Nürnberg 1732.

Verlauf

Mit Erlassung des Emigrationspatentes im Herbst des Jahres 1731 nahm somit die Auswanderung der Unangesehenen – damit sind Knechte und Mägde ohne eigenen Besitz gemeint – ihren Anfang. Diese etwa 4.000 Personen mußten sofort ohne irgendwelche Vorbereitungen aufbrechen, und das am Beginn eines strengen Winters.

Etwas besser waren die Bedingungen für die Angesehenen – darunter sind die Bauernfamilien mit eigenem Hof- und Grundbesitz zu verstehen; ihnen wurde zumindest die Mitnahme einiger weniger Habseligkeiten gestattet, als sie sich zwischen Frühjahr und Herbst des Jahres 1732 auf den Weg in eine doch eher ungewisse Zukunft machten.

Die unausbleiblichen wirtschaftlichen Auswirkungen auf Salzburg sollen hier nur kurz angedeutet werden. Man stelle sich vor, wie viele Bauernhöfe plötzlich verlassen dastanden, welch große landwirtschaftliche Flächen nicht mehr bewirtschaftet wurden und daß viele Höfe in der Folge weit unter dem tatsächlichen Wert wiederverkauft wurden.

Das Schicksal der Heimatvertriebenen fand beachtenswerten Niederschlag in der deutschen Presse, in zahlreichen zeitgenössischen Schriften und Büchern, vor allem aber in verschiedensten graphischen Darstellungen zur Erinnerung an die einzelnen Stationen der Salzburger auf ihrer Reise nach Ostpreußen, zum Beispiel in Bilderserien, Gedenkblättern, Schraubmedaillen, Landkarten, Andachtsbildern, Aquarellen usw.

Reiseweg und Zahl der Emigranten

Schon im Februar des Jahres 1732 hatte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. ein Einladungsprivileg erlassen, in dem er den Salzburger Protestanten sowohl Aufnahme in Ostpreußen versprach als auch ungehinderte Anreise zusicherte. Allerdings gab es bereits an der Grenze zu den katholischen Ländern Bayern und Tirol einen unvorhergesehenen längeren Aufenthalt, weil man Schwierigkeiten mit den Salzburger "Rebellen" befürchtete. Schließlich konnten aber die Emigranten ihren Zug nach Ostpreußen fortsetzen – über die Sammelpunkte Nürnberg – Berlin – Stettin – Königsberg – Gumbinnen. Die Ansiedlung selbst gestaltete sich jedoch schwieriger, als die auf ihrer Reise überall herzlich empfangenen Neuankömmlinge erwartet hatten. Die Pest hatte Anfang des 18. Jahrhunderts weite Teile des nördlichen Ostpreußen nahezu entvölkert. Die Wiederbesiedlung war beim Eintreffen der Salzburger aber schon weit fortgeschritten, sodaß die erhoffte geschlossene Ansiedlung nicht mehr möglich war.

Josef Karl Mayr hat sich ausgiebig mit der Thematik Emigration – besonders unter politischen Aspekten – auseinandergesetzt und meint, daß durch die Popularität der Salzburger Emigranten deren Leidensgang eher zu einem Triumphzug wurde. Wörtlich dazu: "Zuviel des Guten fast ist den Salzburger Emigranten damals zuteil geworden. Rasch haben sie sich in die Rolle der Triumphanten hineingefunden und als . . . sie in Ostpreußen wieder an die Arbeit gehen mußten, da gab es vielfach ein schmerzliches Erwachen, neue Unzufriedenheit und Widerspenstigkeiten aller Art; allmählich nur haben sie sich in die neue Heimat gefunden."

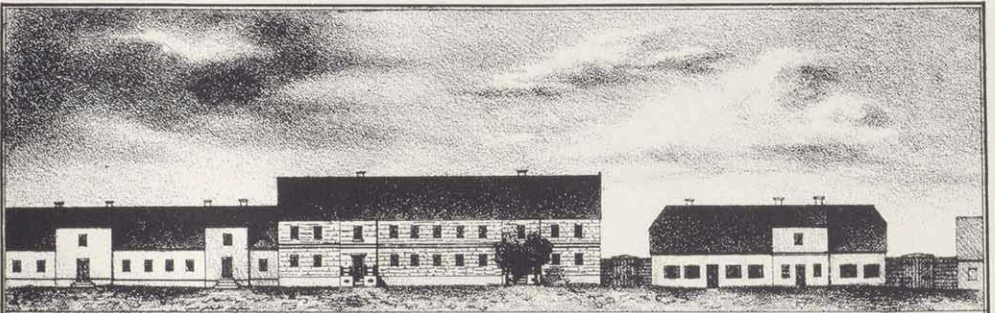
Eine Zählung im Herbst des Jahres 1734 ergab, daß ca. 12.000 Salzburger in Ostpreußen angesiedelt worden waren. Aus einer Gegenüberstellung der Zahlen (20.000 waren aufgebrochen) ist abzuschätzen, wie viele Salzburger – von einzelnen Ansiedlungen unterwegs abgesehen – auf dem Weg durch Krankheiten und vor allem durch die Strapazen der Reise verstorben sind.

Zur Bedeutung der Ansiedlung Salzburger Protestanten möchte ich Hans-Georg Tautorat zitieren, der in seinem Buch "Um des Glaubens willen" schreibt: ". . . so hatte das spätere Ostpreußen den Salzburgern viel zu verdanken. Die Glaubensflüchtlinge aus dem Erzbistum Salzburg förderten nicht nur die Frömmigkeit, sondern hoben auch den Wohlstand und die Kultur dieses Landes. Die Salzburger Protestanten waren um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat ausgewandert. Das hatte zur Folge, daß durch sie neue religiöse Kräfte in die Provinz strömten. Ihr tief verwurzeltes religiöses Empfinden, das

ihnen Kraft und Gottvertrauen gab, blieb dann auch nicht ohne Eindruck auf die ansässige Bevölkerung. Obwohl diese teilweise die Sprache der Salzburger nicht verstand, besuchte sie die Gottesdienste der Einwanderer". Es ist überliefert, daß insbesondere die Litauer wiederholt zum Ausdruck brachten, "die Andacht der Salzburger ergriffe sie so tief, daß sie die beste Erbauung davon hätten". Und an anderer Stelle: "Die Glaubensflüchtlinge aus Salzburg waren es, die durch ihr Pflichtgefühl, ihren Fleiß und ihre hohe Einsatzbereitschaft einen großartigen Beitrag zur Hebung der Kultur und des Wohlstandes Preußens geleistet haben."

Mit der Errichtung der "Salzburger Anstalt" in Gumbinnen, einem Hospital für Kranke und Unterstützungsbedürftige, schufen sich die Salzburger ein Zentrum in der neuen Heimat, wozu auch noch eine in den Jahren 1752 bis 1754 erbaute Kirche gehörte.

Über den letzten Auswandererzug, die Dürrnberger Bergknappen, die nach Holland gingen, unterrichtet ein eigener Beitrag (s. S. 199). Ganz kurz nur sei jene kleine Gruppe Salzburger Protestanten erwähnt, die nach Amerika gezogen ist. Von Herbst 1733 reisten sie von Augsburg ab und siedelten durch Vermittlung des Augsburger Pfarrers und Seniors Urlsperger, der überhaupt viel zur Publizität der Salzburger Emigration beitrug, in Ebenezer im Staate Georgia an.



DAS SALZBURGER HOSPITAL IN GUMBINNEN.

Kirche und Spital Gumbinnen

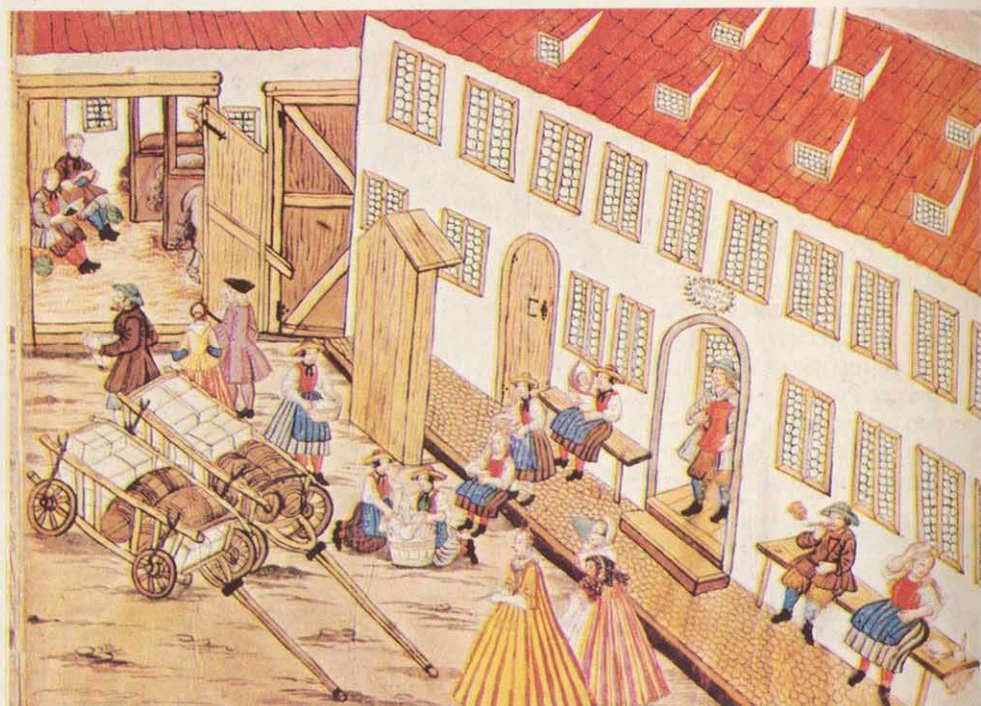
Lithographie aus Th. Krüger, Die Salzburger Einwanderung in Preußen, 1857

Nachwirkungen und Forschungslage

Nun aber ein großer Sprung – geographisch und zeitlich: geographisch zurück nach Ostpreußen und zeitlich in unser Jahrhundert.

Gumbinnen als Zentrum war schon 1911 zum Sitz des "Salzburger Vereins" geworden; dort veranstalteten auch die Nachkommen der Salzburger Emigranten im Jahre 1932 eine Jubiläumsfeier, in der sie der vor 200 Jahren erfolgten Vertreibung und der trotz aller Schwierigkeiten letztlich doch zufriedenstellenden Neuansiedlung gedachten.

Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges, der den Nachfahren der Salzburger Auswanderer eine neuerliche Zerstreuung in die verschiedensten Teile Europas brachte, wurde 1953/54 in Bielefeld der eingangs erwähnte "Salzburger Verein" gegründet für alle, die Salzburg ihres Glaubens wegen verlassen hatten. Das Land Salzburg hat die Patenschaft über diese "Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten" übernommen und damit die nach wie vor bestehende Verbundenheit mit den ehemaligen Bewohnern dokumentiert. Als Organ des Vereins erscheint vierteljährlich die Zeitschrift "Der Salzburger".



Einquartierung in Oberhausen bei Augsburg, St. Anna Augsburg



Bewirtung der Emigranten im Haus des Bachwirtes in Augsburg, St. Anna Augsburg



Hinterglasbild von der Ankunft der Emigranten in Augsburg (J. W. Baumgartner, 1731)
 St. Anna Augsburg

Die angesprochene Verbundenheit mit der alten Heimat beweisen auch die zahlreichen Anfragen aus allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus an das Salzburger Landesarchiv und andere mit der Thematik befaßte Stellen – im Jahr 1981 im Rahmen und als Folge der Ausstellung in Goldegg waren es wohl hunderte. Die umfangreichen Materialien zu Fragen der Emigration und der daraus resultierenden Familienforschung werden oft und gerne herangezogen.

In diesem Zusammenhang sind zu nennen: Die Emigrationsakten, daraus wieder besonders die Emigrations-Listen, ein nach Pfliegerichten geordnetes Verzeichnis der in den Jahren 1731/32 ausgewanderten protestantischen Bauern,

Hermann *Gollubs* "Stammbuch der ostpreußischen Salzburger", ein alphabetisches Verzeichnis mit Angabe der Herkunft und der ersten Ansiedlung in Ostpreußen,

Gerhard Gottlieb Günther *Göcking* mit seinem Verzeichnis der Auswanderer in den einzelnen Transporten,

die Kartei "Nolde", die vor allem Aufschluß über die Zeit nach der Ansiedlung in Ostpreußen gibt,

Wilfried *Keplingers* Beitrag im 100. Band der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Die Emigration der Dürrenberger Bergknappen 1732,

Alois *Dissertori*: Auswanderung der Deferegger Protestanten 1666–1725 (Schlern-Schriften Nr. 235) usw.

Aber auch die Einsichtnahme in die Kirchenbücher (in den jeweiligen Pfarrämtern oder im Erzbischöflichen Konsistorialarchiv) kann allfällige Lücken bei der Erstellung von Familienchroniken schließen.

Für den Raum Franken ist als Unterlage für die Beschäftigung mit Salzburger Emigranten das Verzeichnis von Hermann *Clauß* zu nennen: Österreichische und Salzburger Emigranten in der Ansbacher und Gunzenhauser Gegend, erschienen im 64. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken, Ansbach 1929.

Darin finden sich hauptsächlich Namen von Auswanderern, die vor der "großen" Emigration Österreich aus Glaubensgründen verlassen haben; aber auch einige Salzburger – Salzburg war ja bis Anfang des 19. Jahrhunderts ein selbständiges geistliches Fürstentum – sind mit Angabe des Herkunftsortes verzeichnet.

Die Übernahme der Patenschaft des Bundeslandes Salzburg über den "Salzburger Verein" könnte man als Wiedergutmachungsversuch von weltlicher Seite aus sehen.

Als Beitrag der Kirche zu einem versöhnlichen Ende der religiösen Auseinandersetzungen sei der Salzburger Erzbischof *Rohracher* zitiert, der 1966 im Rahmen eines Festaktes folgendes sagte:

"Gegenseitige bessere Kenntnis und gegenseitige Achtung und Liebe soll das Ziel aller ökumenischen Bemühungen sein. Aus diesem ökumenischen Geist heraus drängt es mich, die Verfügung eines meiner Vorgänger (gemeint ist damit natürlich die Erlassung des Emigrationspatentes von 1731 durch Leopold Anton Firmian) zu bedauern, wodurch die evangelischen Brüder und Schwestern genötigt wurden, das Land Salzburg zu verlassen. Als Entschuldigung für diese Anordnung kann ich nur anführen, daß der damalige geistliche Landesfürst noch im Banne jenes unseligen Grundsatzes des Westfälischen Friedens stand, der lautet: "Cuius regio, eius religio". Wie jedem historischen Ereignis die Auffassung jener Zeit, in der es sich begab, zugrunde zu legen ist, so muß dies auch hinsichtlich dieser Anordnung geschehen, um ein gerechtes Urteil fällen zu können. Nichtsdestoweniger drängt es mich hier . . . mein aufrichtiges Bedauern über die damaligen Ereignisse auszusprechen, und nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner ganzen Erzdiözese die evangelischen Brüder und Schwestern dafür um Vergebung zu bitten . . .".

Der evangelische Theologe Gerhard *Florey* aus Salzburg nennt diese Erklärung Erzbischof Rohrachers einen würdigen Schlußpunkt unter die leidvolle Geschichte des Salzburger Protestantismus in den vergangenen Jahrhunderten und eine Eröffnung neuer Perspektiven für eine glücklichere Zukunft.